

CARL LUTZ ALS SPIELFIGUR FÜR FEHLENDE SELBSTKRITIK DES BUNDES?

ERINNERUNG Die offizielle Schweiz soll erinnern, aber wie? 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz ist hierzulande wieder eine Debatte entstanden, ob und wie die offizielle Schweiz der Opfer des Nationalsozialismus und des Holocaust gedenken soll. Denkmäler gibt es Dutzende in der Schweiz, darunter auch jenes auf unserem Friedhof in Bern, doch all diese sind auf private Initiative entstanden. – [Hannah Einhaus](#)



Carl Lutz, Schweizer Diplomat und Judenretter in Budapest

Im Januar 2020 war der Blick gleich mehrfach auf Bern gerichtet, als es um die Erinnerung an den Holocaust ging: Erstmals empfing Simonetta Sommaruga in ihrer Funktion als Bundespräsidentin eine Gruppe von Schoah-Überlebenden. Mit Sommaruga besuchte auch erstmals eine Bundespräsidentin das Vernichtungslager Auschwitz. Wie jedes Jahr fand Ende Januar in Bern der Gedenktag zur Befreiung von Auschwitz statt, organisiert von der Internationalen Allianz zum Holocaustgedenken (IHRA), der die Schweiz seit 2004 angehört. Neben zahlreichen Botschaftern sprachen auch drei Überlebende – darunter die

Bernerin Agnes Hirschi, Pflegetochter des Judenretters Carl Lutz – und wie jedes Jahr der Präsident oder die Präsidentin des Nationalrats, dieses Jahr Isabelle Moret. Symbolische Akzente setzte der Bund zwar, aber keinen Wurf. Sommaruga musste sich im «Tachles» die Kritik gefallen lassen, dass die Begrüssung eher einer Privatveranstaltung glich, da ihre Gäste nicht über die offizielle Vertretung der Überlebenden, der VSJF, sondern über eine private Stiftung zustande kam. Auch die IHRA-Veranstaltung liess Zweifel aufkommen.

75 Jahre oder drei Generationen nach Ende der Naziherrschaft täte es der

Schweiz gut, auch ihren eigenen Fehlern Platz einzuräumen. Sie sind weitgehend bekannt, teilweise hat sich der Bund offiziell entschuldigt, aber eine Erinnerungskultur existiert kaum. Einige Stichworte: Die Einführung des «J-Stempels» in Pässen deutscher Juden erfolgte massgeblich auf Anregung der Schweizer Behörden.

Laut Bergier-Bericht kam es an den Schweizer Grenzen zu fast 25'000 Rückweisungen von jüdischen Flüchtlingen – faktisch ein Todesurteil. Eine soeben in Buchform erschienene Studie* hat aufgezeigt, dass fast 400 Schweizer in deutschen Konzentrationslagern steckten und kaum auf die Hilfe der diplomatischen Vertretungen im Ausland rechnen konnten, weil sie als Juden, Roma, Sinti oder Kommunisten ohnehin nur Schweizer zweiter Klasse waren. Dazu kamen Schweizerinnen, die Ausländer geheiratet hatten: Sie verloren ihr Bürgerrecht – fatal für Jüdinnen, die nach der Heirat ins Ausland zogen. Sowohl sie als auch ihre Kinder verloren den Schutz der Schweiz. An den Grenzen und auf den Konsulaten nützten ihnen weder ein Dialekt noch in der Schweiz wartende Angehörige für eine Wiedereinreise.

Verzweifelter Griff nach Ikonen...

Gedenkwürdig ist aber auch die Tatsache, dass rund 20'000 jüdische Flüchtlinge dank der Aufnahme in der Schweiz den Holocaust überlebten. In Internierungslagern bestand zwar oft eine judenfeindliche Haltung, zahlreiche Zivilisten und Beamten setzten sich jedoch für gute Bedingungen ein. Stellvertretend genannt seien der St. Galler Polizeihauptmann Paul Grüninger und der Schweizer Vizekonsul Carl Lutz in Budapest. Beide setzten mit ihrer Hilfe an Juden ihre Karriere aufs Spiel. Ebenfalls genannt seien die «Flüchtlingsmutter» Gertrud Kurz und die Schweizer Nonne Hildegard Gutzwiler, die in Budapest über hundert jüdische Kinder rettete.

Die meisten «Guten» wie Lutz und Grüniger sind inzwischen rehabilitiert und haben auch von offizieller Seite Anerkennung und Dank erhalten. Die Erinnerung an die Mitverantwortung und das Gedenken an die Opfer des Holocaust und weitere Auslandsschweizerinnen und -schweizer überlässt Bundesbern bisher Privaten und anderen Staaten wie Israel.

Zu Diskussionen über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust ist es bereits mehrfach gekommen: sowohl in den 1960er Jahren, als es um Entschädigungsfragen ging, als auch nach dem Bergier-Bericht 2002. Eine Autorengruppe um Max Frisch warfen die Rolle der Schweiz und ihrer historischen Verantwortung kurz auf, überliessen die literarische Aufarbeitung jedoch schon rasch wieder ihren deutschen Berufskollegen, in der Schweiz schlieffen die Debatten nach kurzer Zeit wieder ein. Zu leicht liess sich die Vergangenheit mit dem Bild der humanitären, neutralen Schweiz verdrängen. Wieder sind es vor allem Private, die bis heute die Erinnerung wachhalten – mit Denkmälern, Veranstaltungen, Ausstellungen. Noch treten Zeitzeugen in Schulen auf, doch das hängt stark vom Engagement der einzelnen Lehrperson ab, und auch sie werden nicht mehr lange unter uns sein.

Ist die Schweiz heute, 75 Jahre nach Kriegsende, nun bereit für eine ausgeprägtere Erinnerungskultur? Rückblickend auf die IHRA-Veranstaltung vom Januar 2020 ist dies derzeit zu bezweifeln: Nationalratspräsidentin Isabelle Moret – in ihrer Funktion die höchste Schweizerin des Landes – schwärmte zu zwei Dritteln ihrer Rede von den Rettungstaten des Diplomaten Carl Lutz, der in Budapest Zehntausenden Juden das Leben gerettet hatte. Diese Taten verdienen allerhöchste Anerkennung und Respekt, ohne Wenn und Aber. Über Morets Lippen kam jedoch keine Silbe von Selbstkritik der Schweiz über jene Zeit. Nutzen die Of-

fiziellen Lutz als Ikone, die sie zeigen können, um von ihren eigenen Schattenseiten abzulenken? Morets Rede jedenfalls wirkte wie ein verzweifelter Griff nach einem Rettungsring.

...oder Hoffnungsschimmer seitens Sommaruga?

Sommaruga hingegen sorgte Ende Januar für einen Hoffnungsschimmer: Sie signalisierte bei ihrem Auschwitz-Besuch Ende Januar in einem «Blick»-Interview, dass die Schweiz ihrer Verantwortung Rechnung tragen und an diese Zeit erinnern müsse. «Es gibt Auschwitz. Diese Vernichtung von Menschen ist geschehen. Das heisst: Es kann wieder geschehen. Wenn wir zusammen jede Form von Hetze, Hass und Antisemitismus verhindern wollen, müssen wir die Augen aufmachen und uns auch damit konfrontieren, was hier und in allen anderen Konzen-

trationslagern passiert ist.» Signalisiert die Bundespräsidentin damit doch eine Bereitschaft des Bundes, sich der Opfer und der Kritik anzunehmen und mit einem symbolischen Akt – gar mit einem Denkmal – Stellung zu nehmen?

Eine Spurguppe** erarbeitet derzeit ein Konzept für ein staatliches Denkmal, welches den verschiedenen Ansprüchen gerecht werden soll: es soll der Opfer des Nationalsozialismus und der Schoah, insbesondere der Schweizer Opfer gedenken, es soll die damalige Rückweisungspolitik des Bundes kritisieren und gegenüber allen Helfern jener Zeit den Dank aussprechen. Zu fördern wäre jede Form von Wissensvermittlung, die dazu beiträgt, daraus für die Zukunft Lehren zu ziehen. Es wäre zu wünschen, wenn der Bundesrat noch in diesem Jahr ein Zeichen setzen würde. ■

* Balz Spörri, René Staubli, Benno Tuchschild: Die Schweizer KZ-Häftlinge. Vergessene Opfer des Dritten Reiches. Verlag NZZ Libro, Basel 2019. 320 S., Fr. 48.–.

** Hannah Einhaus beteiligt sich als Vertreterin der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft Schweiz an der Erarbeitung dieses Konzepts. Ebenfalls vertreten sind in dieser Spurguppe der SIG und die Auslandschweizerorganisation ASO sowie das Archiv für Zeitgeschichte und die Universität Basel.

Gedenkanlass zum 125. Geburtstag

Die im Jahr 2018 gegründete Carl Lutz Gesellschaft lud am 12. Februar 2020 zu einer Gedenkfeier zum 45. Todestag und 125. Geburtstag von Carl Lutz ein, der 1944/45 in seiner Funktion als Vizekonsul der Schweizer Gesandtschaft in Budapest Zehntausenden Juden das Leben gerettet hatte. In der Pauluskirche im Berner Länggassquartier, dem Ort seiner Trauung mit seiner ersten Frau Gertrud Lutz-Fankhauser, fand ein Gedenkkonzert mit den drei jungen Geschwistern Anatol, Manoush und Anouk Toth statt. Deren Urgrossvater arbeitete zur Kriegszeit als Überset-



Agnes Hirschi

zer für die Schweizer Gesandtschaft. Vorgetragen wurden zudem ungarische Gedichte. Eine Ausstellung von Ehrungen und Auszeichnungen ergänzte die Feier. Agnes Hirschi (Bild), Ziehtochter von Carl Lutz, präsidiert die Carl Lutz Gesellschaft, welche Initiativen im Bereich der Zivilcourage lanciert, fördert und unterstützt. (ein)